Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 71 (2000)
Heft: 3

Artikel: Sprache ist Denken : über den gedankenlosen Umgang mit der Sprache

Autor: Dürr, Karin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812038

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprache ist Denken

ÜBER DEN GEDANKENLOSEN UMGANG MIT DER SPRACHE

Von Karin Dürr

Am 12. Januar 2000 sprach Dr. Peter Radtke im Rahmen des öffentlichen Veranstaltungszyklus am HPS Zürich vom oft unkritischen Umgang mit der Sprache und den daraus resultierenden versteckten und offensichtlichen Diskriminierungen.

Dr. *Peter Radtke*, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Behinderte Menschen in München sprach zum Thema «Sprache ist Denken – über den gedankenlosen Umgang mit der Sprache» aus der Sicht eines Betroffenen. Einerseits ist er selber auf einen Rollstuhl angewiesen, andererseits ist ihm die Sprache an sich, durch seine Tätigkeiten als Journalist und Schauspieler, eine bekannte Materie.

Radtke meint: «Es gibt keinen gedankenlosen Umgang mit der Sprache. Jede Verwendung der Sprache beinhaltet Gedanken.»

Die Frage sei, so Radtke weiter, ob meine Sprache dem entspricht, was ich denke. B. Whorf, ein bekannter amerikanischer Linguist (1897–1941) schuf zu diesem Thema ein Werk mit dem Titel: «Sprache, Denken, Wirklichkeit». Radtke verweist jene Zuhörer, welche sich eingehender mit der Struktur der Sprache und der daraus möglicherweise resultierenden Wirkung auseinandersetzen möchten, auf dieses Buch.

«Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt»

(Wittgenstein, österreichisch-britischer Philosoph)

B. Whorf, ein amerikanischer Sprachwissenschafter und Ethnologe, erforschte die Sprache der Inuit und entdeckte in ihr sehr viele Begriffe für das Wort «weiss». Ebenso machte er die Feststellung, dass das Volk der Hopi (nordamerikanischer Indianerstamm) unterschiedlichste Bezeichnungen für das Wort «grün» kennt. Für beide Völker ist es offensichtlich überlebenswichtig, den anderen Mitgliedern ihrer Gesellschaft genaue Angaben über ihre Umwelt zu machen.

Liesse sich daraus die Schlussfolgerung «wofür ich keine Ausdrucksform habe – das existiert für mich nicht» ableiten? Oder hängen meine Differenzierungsmöglichkeiten von meiner Umwelt ab, differenziere ich nur, was für mich «wichtig» ist? Wofür ich keinen Begriff habe, das kann ich auch nicht ausdrücken. Was ich aber nicht ausdrücken kann, findet keinen Platz in meinem Denken. Radtke kam zum Schluss, dass Sprache und Umwelt einen dialektischen Prozess darstellen. Das heisst, die Umgebung beeinflusst die Sprache; wir aber gestalten die Umwelt, indem wir sie sprachlich benennen.

Oft hören wir, dass die Sprache behinderte Menschen diskriminiert.

Die Beschäftigung mit diskriminierender Sprache verkennt, so Radtke, dass nicht die Sprache diskriminiert, sondern der Sprechende, der das Gesprochene in einen bestimmten Kontext stellt. «Wenn ein Bezeichnetes, zum Beispiel der Mensch mit einer Behinderung, in der allgemeinen Vorstellung negativ stigmatisiert ist, wird jedes ihn Bezeichnende in absehbarer Zeit pejorativ verwendet werden.» Nimmt man zum Beispiel das Wort Krüppel, so sind die Wurzeln dieses Wortes im lateinischen Wort «contractus» zu suchen, was soviel wie «zusammenziehen» oder «lahm werden» bedeutet. Für Mediziner wäre dieser Begriff also neutral verwendbar. Im Jahre 1907 schrieb der Orthopäde Konrad Pisalski einen Wettbewerb aus. Die Aufgabe war, einen neuen Begriff für das Wort «Krüppel» zu definieren. Pisalski musste erkennen, dass das Grundproblem nicht der Begriff an und für sich war, sondern dass das damit Bezeichnete als etwas Negatives empfunden wurde und so auch ein wertneutrales Wort bald als negativ angesehen wurde.

Eine diffamierende Bezeichnung wird durch einen neuen, unverfänglicheren Begriff abgelöst – wodurch sich die negative Wirkung des ersten Begriffes um so mehr verstärkt. Interessant ist die Aussage Radtkes, dass sich behinderte Menschen gegenseitig so nennen dürfen, wie sie wollen. Krüppel genannt zu werden, sei in der offiziellen Krüppelgemeinschaft Deutschlands ein Synonym dafür, in dieser Gemeinschaft akzeptiert und aufgenommen zu sein. Ebenso dürfe der selber behinderte amerikanische Cartoonist Tom Tallagen so lange bissige

Das Spiel mit der Sprache

Wir arbeiten nach Mass!

Ihr Heimverband Schweiz

Foto Adrian Ritter

Cartoons zeichnen wie er wolle – von behinderten Menschen werde das nicht als diffamierend empfunden.

Vielleicht führt Liebe dahin, Dinge und Sachverhalte mit genauen Worten zu bezeichnen; einen Begriff zu gebrauchen, den andere nicht in den Mund nehmen wollen.

Zu diesem Thema empfahl Radtke das Buch des katalanischen Schriftstellers Josep Espinàs mit dem Titel: «Dein Name ist Olga.» Inhalt dieses Buches sind Briefe der Eltern an ihre an Trisomie 21 erkrankten Tochter. Bei der Diskussion am Ende des Referates führte eine Zuhörerin dieser Aussage ein Beispiel an. Sie erzählte, dass es für sie als Mutter einfacher zu sagen sei, ihr Kind sei krank, anstatt ihr Kind habe eine Behinderung. Kranke Kinder können wieder gesund werden, ... aber wie steht es damit bei behinderten Kindern?

> **„Jede Verwendung der Sprache beinhaltet Gedanken."**

Um beim literarischen Kontext zu bleiben: Radtke arbeitet zurzeit selber an einer Erzählung, in welcher ein Rollstuhlfahrer die Hauptperson spielt. Sitzt dieser Hauptdarsteller in einem Restaurant und möchte es verlassen – welcher Worte soll er sich bedienen, um seinen nicht behinderten Begleitern von seiner Absicht kund zu tun? Mit «Gehen wir?» ist er kaum bei denen mit dabei, welche das Lokal bald verlassen werden und «Fahren wir?» passt wohl eindeutig nicht in den vorherrschenden Kontext.

> **„Sprache ist Denken, und Denken ist die Wirklichkeit."**

Eine viel gravierendere Art der Diskriminierung, als diese einzelnen «falsch» gesetzten Ausdrücke, stellen für Radtke diejenigen Strukturen der Sprache dar, welche auf subtilere Weise unser Denken beeinflussen.

Als Beispiel nannte Radtke den Begriff: «Der Behinderte».

Bei diesem Beispiel wird aus einem Adjektiv ein Nomen gebildet. Statt: «der behinderte Mensch», heisst es plötzlich, «der Behinderte». Mit dieser Form der Sprache wird der facettenreiche Mensch auf eine seiner vielen Eigenschaften reduziert. Ebenso schafft dieser Begriff aus dem Plural der Behinderungen einen Singular, was einer «Gleichschaltung» aller Behinderungen gleichkommt.

Eine weitere Folge dieser Struktur ist nach Radtke die Tatsache, dass sich die Umwelt plötzlich eine Vorstellung von einer einheitlichen und bedrohenden «behinderten» Masse macht. Die Liste dieser Substantivierungen liesse sich mit beliebig vielen Beispielen ergänzen.

So schliesst sich der Kreis «Sprache ist Denken und Denken ist die Wirklichkeit».

Radtke beendete sein Referat mit den Worten:

«So wichtig der achtsame Umgang mit der Sprache auch ist, so unproduktiv erweist sich ein nur mechanisches Befolgen von ‚political correctness'. Nur wenn wir mit dem Umdenken anfangen, hat auch das Umbenennen einen Sinn.»

Literaturhinweise:

B. Whorf: Sprache – Denken – Wirklichkeit, Rowohlt, 1994

J. Espinàs: Dein Name ist Olga: Briefe an meine mongoloide Tochter, Pendo-Verlag, 1988